Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 63 (1958-1959)

Heft: 11

Artikel: Noch einmal : helfende und heilende Kräfte in der neuen psychologischen Literatur

Autor: Stucki, Helene

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Noch einmal: Helfende und heilende Kräfte in der neuen psychologischen Literatur

Brief über das Thema: Gewissen

Mein Liebes!

Wie ich höre, hast Du meinen Oktoberbrief «küschtet» und an langen Winterabenden verschiedene der dort besprochenen Werke Deinem Bestand an psychologischen Kenntnissen einverleibt oder einverseelt, apperzipiert, wie es in der Fachsprache heißt. So wage ich heute eine Fortsetzung mehr thematischer Art. Es geht um eine Frage, die mich seit Jahrzehnten beschäftigt, über die ich mich auch da und dort geäußert habe, die aber erst in jüngster Zeit in den Brennpunkt psychologischer Forschung geraten ist, Die Anregung zu meinem Brief geht aus von dem im Frühling 1958 im Rascher-Verlag erschienenen Werk «*Das Gewissen*». Es handelt sich um Band VII der «Studien aus dem *C.-G.-Jung-Institut*», Zürich, mit Beiträgen namhafter Theologen, Psychologen und Kulturkritiker. Daß sich die Psychologie allerdings schon vor einem halben Jahrhundert, nachdem sie sich aus dem biologisch-naturwissenschaftlichen Geleise befreit hatte, unserem Phänomen zuwandte, beweist mir eine unter dem gesammelten Material aufgefundene, stark zerlesene und aus den Fugen geratene Schrift meines damaligen Hochschullehrers Paul Häberlin:

*Über das Gewissen**

Mit unerbittlicher Schärfe argumentiert der junge Ethiker zugunsten der *Absolutheit des Gewissens*, das die Idee des Menschen verkörpert und ihm Wächterin und Führerin ist auf dem Wege zur Erfüllung seiner Bestimmung, das ihm seine Aufgabe, seine Pflicht und damit den Sinn seines Daseins enthüllt. Wo sich Widersprüche, Schwankungen in den Gewissensurteilen zeigen, da ist nach Häberlin eben das Verständnis durch die Beimengung eigener Wünsche, eigener Triebhaftigkeit getrübt, oder es haben Verschüttungen stattgefunden. Mehr beiläufig wird auch darauf hingewiesen, daß die Idee des Menschen transzendent ist und daß die *über* der Erfahrung stehende Welt gerade durch das Gewissen in unsere Endlichkeit hineinragt. *Fichte* drückt es ähnlich aus: «Das Gewissen ist der Strahl, an dem wir von dem Unendlichen ausgehen.» – Und *Spranger* spricht vom «Durchbruch eines metaphysischen Regulators», von einem «Apriori, das an der Wurzel des Menschenwesens sitzt». – Denen, die nicht an den absoluten Gewissensanspruch glauben, den Relativisten, Deterministen, Nihilisten, rückt Häberlin mit scharfen Waffen auf den Leib. Es gibt eben Menschen, die das Gepacktsein von der absoluten Autorität nicht ertragen, sich darum in eine Weltanschauung *flüchten*, die keine unerbittlichen Forderungen stellt. Auch die Auffassung von einem biologischen Gewissen, das nur auf Selbsterhaltung ausgeht, wird abgelehnt. Es geht nicht um die Erhaltung des Empirischen, sondern um die Erhaltung der Idee, um die Überwindung alles Triebhaften, um Vergeistigung.

* Verlag Kober, Basel, 1915.

Wir zählten uns damals als junge Studentinnen – wenn natürlich in gehörigem Abstand zu dem verehrten Lehrer – zu denen, von denen er sagt: «Wir, die wir Gewissen spüren.» Waren wir doch in einem von idealistischem Geiste erfüllten Elternhaus aufgewachsen. Mit Hermann Hesse könnten wir sagen, daß das «verfeinerte Gewissen unseres Vaters» uns erzogen habe. Und später, in den Deutschstunden der Seminarjahre, da hatte dieselbe Luft uns umweht. Die Klassiker, die heute in – wie mir scheint – unverzeihlicher Weise an den Rand gedrängt werden: sie standen damals im Mittelpunkt unserer Arbeit. Was der Philosoph in seiner kühlen Begriffssprache lehrte: *Goethe* sprach es durch der Prinzessin Mund im «Tasso» in gelockertem, die Gemütskräfte ergreifendem Tone:

«Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust.
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
was zu ergreifen ist und was zu fliehn.»

In der «Iphigenie»:

«Es hört sie jeder, unter jeder Sonne,
dem des Lebens Quell im Busen rein und ungehindert fließt.»

Und im «Faust»:

«Der gute Mensch in seinem dunklen Drange
ist sich des rechten Weges stets bewußt.»

Das Feuerlein, das, vom Elternhaus entzündet, durch Psychologie und Literatur genährt wurde, es suchte nach Brennstoff auch außerhalb von Familie und Schule. So bedeutete mir während entscheidender Jugendjahre das heute völlig der Vergessenheit anheimgefallene Werk von *Malwida von Meysenbug: «Die Memoiren einer Idealistin»*, so etwas wie eine Bibel. So horchte ich begierig auf, als *Maria Waser* in ihrem gedankenschweren Büchlein *«Der heilige Weg»*, Ein Bekenntnis zu Hellas, von ihrer Begegnung mit dem Platonischen Sokrates erzählte: «Ich weiß nicht, wie mein inneres Leben sich gestaltet hätte, wenn mir damals, als der junge Mensch reif geworden war zum großen Seelenerlebnis, nicht dieser Platonsche Sokrates entgegengetreten wäre. Ich weiß nur, daß sein *Daimonion,* die Erfahrung der untrüglichen göttlichen Stimme in unserer Brust, für mich zum großen Licht wurde, das rückwirkend und vorstrahlend alles religiöse Leben durchleuchtete ... Sich feinhörig machen für sein Daimonion, das wurde für mich die große Angelegenheit jener Jahre.» Soweit Maria Waser.

Und nun ich – fast ungewollt – etwas ins Bekenntnishafte abgerutscht bin, kann ich Dir, rückblickend auf meine jahrzehntelange Tätigkeit am Lehrerinnenseminar, sagen, daß es mein Hauptanliegen war, in meinen Schülerinnen den Sinn für das Absolute zu wecken und zu pflegen, sie feinhörig zu machen für ihr Daimonion. Wenn mir auch das Wort «Pflicht» mit seinen Stacheln bis zur Stunde ein Greuel geblieben ist: um das *pädagogische Ethos* war es mir all die Zeit zu tun. Es werde den Schülerinnen förmlich «eingeimpft», durfte ich einmal in einer Promotionsrede hören. Man schwimmt ja auch gegen den Strom, wenn man heute die absoluten Werte verteidigt; aber das ficht mich gar nicht an.

Immerhin habe ich aufgehorcht, als im November 1942 die literarische Beilage unserer Tageszeitung einen Leitartikel brachte:

Ist Gewissen eine Krankheit?

Das Blatt ist vergilbt und ein wenig zerrissen wie die besprochene Broschüre von Häberlin. Daß aber beide einander diametral entgegengesetzten Arbeiten aufbewahrt worden sind, mag Dir symptomatisch erscheinen. Es handelt sich um die Auseinandersetzung mit dem damals neuesten Werk des berühmten schwedischen Psychiaters *Per Henrik Törngren,* das den Titel «Moralsjukdom» (Moralkrankheit) trägt. Er erfaßt darin das Problem der Moral nicht als Philosoph oder als Psycholog, sondern als Nervenarzt und Neurosenforscher. Für ihn ist nicht das moralische, sondern das amoralische Individuum das gesunde, und das Gewissen trägt die Schuld für alle Neurosen und seelischen Erkrankungen. Jedes «Soll-Moment» stört den gesunden Lebensprozeß. Jede Indignation, jede Entrüstung über geschehenes oder geschehendes Unrecht wird als Moralkrankheit verpönt. Recht und Unrecht gehören in die Reihe der verwerflichen Illusionen. Törngren hat sogar den Mut – oder die Keckheit –, den damals herrschenden Weltkrieg als einen Faktor im Heilungsprozeß von dieser Moralkrankheit zu bezeichnen. – Es würde sich nicht lohnen, auf diesen moralischen Relativismus in Reinkultur einzugehen, es würde sich nicht lohnen, solche Artikel der Vergänglichkeit zu entreißen, wenn Törngren sich nur auf Machiavelli und auf die ruchlosen Staatsmänner seiner Zeit stützen würde. Unter seinen Gewährsleuten finden wir aber auch *Sigmund Freud,* was immerhin zum Aufsehen mahnt. Wer Freud und seine Psychoanalyse nur flüchtig kennt, ist vielleicht bereit, in die Klagen über Triebverherrlichung, Amoralismus, die ihm häufig zur Last gelegt werden, einzustimmen.

Es sei darum mit Nachdruck auf das schon eingangs erwähnte Werk aus dem Jung-Institut verwiesen. Dieses enthält aus der Feder eines ausgesprochenen Freudianers, Privatdozent Dr. *Ernst Blum,* eine bemerkenswerte Arbeit:

Freud und das Gewissen

Sicher wäre es falsch, Freud schlechtweg zum Anwalt des Absoluten, zum Ethiker zu stempeln. Lag doch seine Berufung auf einem andern Gebiet! Und wenn Blum eingangs feststellt, daß alle menschliche Not letzten Endes *Gewissensnot* sei, daß die Begegnung mit dieser Freud zum Schöpfer der Psychoanalyse gemacht habe, so schüttelt man wohl ungläubig und unwillig den Kopf, sind wir doch gewohnt, von Sexualnot, nicht aber von Gewissensnot als Ursache der Neurosen zu reden. Berechtigt ist auch die Frage, ob das Gewissen eine psychologische «Kategorie» sei, zu der sich der Fachmann zu äußern habe. Noch kürzlich hörte ich in einer feinsinnigen Gegenüberstellung von *Philosophie und Psychologie* – der Vortragende war Pfarrer Dr. Amstutz von Frauenkappelen, vielen Kolleginnen durch seine Vorlesungen an Volkshochschulen und in der eigenen Organisation bekannt –, daß die Psychologie die ethischen Fragen ablehnt, daß sie wohl die kausalen Zusammenhänge hinter den Symptomen aufzeigt, aber keine Entscheidungen trifft, weil ihr die Normen fehlen, weil sie sich keinem Soll verpflichtet fühlt. Er wies aber auch darauf hin, daß die heutige Psychologie ihre ethischen Maßstäbe bei der Philosophie holt, weil sie ohne Wurzeln nicht leben und vor allem nicht helfen und heilen kann.

Als eine solch erfreuliche *Synthese von Ethik und Psychologie* darf wohl das Werk aus dem Jung-Institut, darf die Arbeit von Blum aufgefaßt werden. Er zeigt in äußerst vorsichtiger Weise, daß sich Freud von seinen ersten bis zu seinen letzten Werken mit dem Gewissen beschäftigt hat. Er redet von einer «besondern Instanz», die sowohl mit dem Biologischen wie auch mit dem Anthropologisch-Existentiellen in Beziehung steht. Vertraut und sympathisch berührt uns Blums Hinweis auf *Konstantin von Monakow,* den großen Freund Maria Wasers, dem sie in ihrer «Begegnung am Abend» ein schönes Denkmal gesetzt hat. Sein Begriff der «syneidesis» weitet allerdings den von Häberlin abgelehnten des biologischen Gewissens beträchtlich aus. Durch verschiedene unbewußte und bewußte Stufen beim Kind und beim Erwachsenen «führt die syneidesis zum moralischen und religiösen Gewissen». Vom kleinsten körperlichen Geschehen bis zur höchsten geistigen Leistung steht nach Monakow das Leben unter einem «Richteramt», einer optimalen Funktions- und Lebensaufgabenordnung, die den Menschen zur *Verantwortung* aufruft.

Ich muß gestehen, daß ich etwas Mühe habe, eine nähere Beziehung zwischen dem Monakowschen umfassenden Begriff der syneidesis und dem Freudschen *Überich,* dem Träger der Gewissensregungen, zu sehen. Denn dieses Überich, auf das die Analytiker häufig nicht gut zu sprechen sind, es enthält doch wesentlich die Summe der Gebote und Verbote, die in der frühen Kindheit von den Eltern ausgingen, die das Kind fähig machen, die Moral seiner Eltern, die *Tradition* zu vertreten, dem aber gerade das fehlt, was Goethe mit dem Gott in unserer Brust, was Sokrates mit dem Daimonion meint. Mir will scheinen, dieses Überich habe Ähnlichkeit mit dem «Gewissen», mit dem Spittelers Epimetheus bedacht wird, während sein Bruder, der Dulder und Held Prometheus, nur seiner «Herrin Seele» zu Gehorsam verpflichtet ist. Du siehst, wie vieldeutig, wie schwer begrifflich zu fassen dieses *Urphänomen Gewissen* nun einmal ist, daß es mit Wissen, mit Intellekt nicht allzuviel zu tun hat, umsomehr aber mit der Ganzheit des Menschen, mit der Zentralkraft seiner Seele.

Dr. Blum entwickelt an Hand vieler Zitate aus Freuds Schriften die Zusammenhänge zwischen Gewissen und Schuld, Gewissen und Krankheit, Gewissen und Sühnebedürfnis. Damit schlägt er tatsächlich eine Brücke zwischen der im allgemeinen als wertfrei oder gar als unmoralisch bezeichneten Psychoanalyse und den Lehren der Ethik und der Theologie. Wenn er am Schluß seines Vortrages die Aufgaben des Arztes darin sieht, den Kranken für den Gewissensruf hellhörig und damit schuldfähig zu machen, wenn er den *Arzt als Gewissen und das Gewissen als Arzt* bezeichnet, so sagt man dazu ein herzhaftes Ja und sieht in dieser Ehrenrettung von Freud, in dieser Synthese von Psychologie und Philosophie ein gutes Omen für die Zukunft.

Nach dieser neue Aspekte eröffnenden Arbeit wendet man sich mit einer gewissen Spannung dem Beitrag zu, mit dem C. G. Jung die Vortragsreihe beschließt:

Das Gewissen in psychologischer Sicht

Vor allem möchte man von ihm etwas über den Zusammenhang zwischen dem Gewissen und dem *Unbewußten,* dem persönlichen und dem kollektiven, erfahren. Man möchte, etwas banal gesagt, wissen, ob man sich auf die in den Traumbildern dargestellten Mahnungen, Warnungen, Ratschläge verlassen kann. Denn für uns

gewöhnliche Sterbliche bedeutet doch das von Jung erforschte Unbewußte so etwas wie ein Reservoir, ein Schatzkästlein unentfalteter Möglichkeiten, die zum Bewußtsein erweckt und in den Lebenshaushalt aufgenommen, eine beglückende Lebenssteigerung bewirken. Das wäre also das unbewußte Gewissen, der Gott in unserer Brust, von dessen Wirksamkeit so viele Träume der Bibel und der übrigen Traumliteratur zeugen.

Leider gibt uns Jung nur ein einziges Beispiel, in dem, wie er sagt, das moralische Urteil in den nachfolgenden *Traum* verschoben wird: Nachdem einem Geschäftsmann eine ihm annehmbare Offerte gemacht worden war, träumte ihm, daß seine Hände und Vorderarme mit schwarzem Schmutz bedeckt seien. Was das Bewußtsein des Träumers nicht hatte zugeben wollen, daß es sich um ein zwar einträgliches, aber ein schmutziges Geschäft handle, das hatte das symbolische Traumbild offenbart. – Das erinnert mich an einem Traum, den mir vor kurzem eine ehemalige Schülerin erzählte: Sie hatte, entgegen ihrem besseren Wissen, ein Kind körperlich gestraft und in der folgenden Nacht geträumt, ihr Arm sei gelähmt. Wenn auch in Jungs Beispiel der Traum gleichsam eine Vorwegnahme, im Fall der jungen Lehrerin eine Strafe für begangenes Unheil bedeutet: beide Male verläuft der Gewissensakt unbewußt. Das bewußte Ich kann also durch das Unbewußte ersetzt werden.

Für Jung steht das Unbewußte im engen Zusammenhang mit seiner Hypothese von vererbten, instinktiven Verhaltensweisen, den *Archetypen*. Er geht so weit, die Vox-Dei, des Daimonion, die innere Stimme, also unsern Begriff des Gewissens, auf den Archetypus zu reduzieren, Es fällt mir allerdings schwer, mich dieser Hypothese anzuschließen. Man hat das Gefühl, daß trotz aller Erhellung, welche uns die Tiefenpsychologie gebracht hat, gerade das Phänomen Gewissen immer noch von Geheimnis umwittert ist. Gerne stimmt man Jung bei, wenn er sagt: «Die mythische Aussage des Gewissens, daß es eine Vox-Dei sei, gehört unabdingbar zu seinem Wesen als Begründung seines Numens. Sie ist ebensosehr ein Phänomen wie das Gewissen selbst.» – Wichtig scheint mir, daß Jung die *schöpferische Kraft* des Gewissens anerkennt, ein Abweichen vom Sittenkodex, eine Entscheidung, die aus den unbewußten Grundlagen der Persönlichkeit, eben den Archetypen, hervorgeht und eine zwingende Autorität besitzt. Biblisch gesprochen würde das heißen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Von da aus ist es nur ein Schritt zu den beiden Beiträgen, welche die *Theologen* zu unserem Thema stiften.

Das Gewissen in protestantischer Sicht

So heißt der Vortrag von Prof. Dr. *Hans Schär*, Pfarrer in Bern. Wer als Geschichtslehrerin mit großer Überzeugung die Worte Luthers auf dem Reichstage zu Worms zitierte: «Hier stehe ich, ich kann nicht anders usw.» und seine Schüler dabei für die *Gewissensfreiheit* zu begeistern versuchte, erlebt gleich am Anfang eine kleine Enttäuschung. Schär spricht von einem Paradestück, einer Art von Hurraprotestantismus, der historisch keineswegs gesichert sei. Schade, sehr schade! Auch hat Luther später weder für sich noch für seine Lehre die Gewissensfreiheit durchgeführt. In der protestantischen Orthodoxie war kein Raum dafür. Auch haben Lutheraner, Calvinisten und Zwinglianer einander bekanntlich bis aufs Blut bekämpft. Schär gibt

dann gleichsam einen Abriß der Geschichte des menschlichen Gewissens und der Gewissensfreiheit. Bemerkenswert erscheint mir die im Zusammenhang mit dem Sündenfall gemachte Feststellung: «Allein durch die Sünde, durch die Verletzung eines göttlichen Gebotes, erkennt der Mensch, daß er ein Gewissen hat.»

Im Laufe der Entwicklung hat aber weniger der einzelne – man denke an die Ketzer –, sondern die *Kirche* entschieden, was gut und was böse sei. Dankbar ist man dem Verfasser für die Feststellung, daß Luther, mit dessen seelischen Konflikten er sich gründlich auseinandersetzt, sich gelegentlich fast leichtfertig über das Gewissen äußert: «Wenn das Gewissen einen mit Spitzfindigkeiten und Schuldgefühl so verfolge, daß man nicht mehr leben könne, dann solle man dieses Gewissen einmal ganz gründlich auslachen und beispielsweise recht tapfer sündigen.» Hinter den Einflüsterungen des Gewissens könne nämlich auch der Satan stecken. Daß Luther als Mensch seiner Zeit, als Mensch von ganz ungewöhnlich ernster Gedankenwelt auch den andern Pol erkannt hat, das skrupellose und damit aller syneidesis im Sinne Monakows, der leisen Gottesstimme Goethes im Wege stehende Gewissen, das finde ich geradezu großartig. Kennen wir doch Menschen, auch schon Kinder, die sich mit Gesetzestafeln einmauern und vor lauter Mahnungen und Warnungen ihres hochgezüchteten Überichs zu keinem freudigen und mutigen Leben kommen. Wenn die Gewissenlosigkeit ins Strafgefängnis führen kann, so landet der Über-Gewissenhafte, der Skrupelhafte, nicht selten in einer Heilstätte für Geisteskranke. Wohl glauben wir mit dem Verfasser, daß sich dem menschlichen Trieb von innen heraus eine andere Instanz entgegenstellt. Aber diese, eben das Gewissen, muß sich sinnvoll in die Gesamtpersönlichkeit einordnen.

Das Gewissen in katholischer Sicht

Dieses Thema behandelt Dr. *Joseph Rudin* (Zürich) durch eine in ihrer kristallenen Klarheit geradezu fesselnde Arbeit, auch für den Protestanten, ja vielleicht besonders für den Nicht-Katholiken. Wie der Vortrag von Blum eine Art Ehrenrettung für die Freudsche Psychoanalyse bedeutet, so erscheint mir dieser Vortrag als so etwas wie eine Ehrenrettung für den Katholizismus, in dem wir Protestanten gerne die Ausschaltung des persönlichen Gewissens, die Abwesenheit jeglicher Gewissensfreiheit, verurteilen. Rudin gliedert seine Arbeit in die zwei Hauptteile:

1. Das Gewissen als Anlage der ganzheitlichen Menschennatur;
2. Das Gewissen als Akt der freien Entscheidung.

Beim ersten Punkt beschäftigt er sich mit drei Dimensionen der Gewissensanlage: der intraindividuellen, der sozialen und der transzendenten Dimension.

Man ist erfreut zu vernehmen, daß auch der Katholik ein biologisches Gesundheitsgewissen anerkennt, daß er von den archetypischen Urbildern Jungs spricht, nicht nur die Ich-, sondern auch die Wertbezogenheit des individuellen Gewissens anerkennt und sogar so gewichtige Begriffe wie Selbstauszeugung gebraucht. – In sozialer Hinsicht sieht er die Gefahr des Massenmenschen, der, «mit einem fremden Gewissen behaftet, im Ungewissen lebt, dessen gutes Gewissen nichts anderes heißt als Übereinstimmung mit der herrschenden Moralauffassung». Hier geht es – und das ist ja für unsere Zeit so bedenklich charakteristisch – um «eine *Gegengründung* gegen das Gewissen, die den Menschen entpersönlicht und damit zutiefst entmenscht». Er zeigt aber auch die soziale Gebundenheit des Gewissens, indem der Mensch nur in der Gemeinschaft sein bestes Selbst realisiert. (Der Mensch wird nur

Mensch unter Menschen, sagt Fichte.) Rudin warnt vor einer Überbetonung des sozialen Moments und weist hin auf eine Papstansprache, die sich manche nichtkatholische, aber ihr Leben in Aufopferung verschwendende Schweizer Frau zu Gemüte führen dürfte. «Es gibt einen Selbstschutz, eine Selbstachtung, eine Selbstliebe und einen Selbstdienst, die nicht nur gerechtfertigt, sondern von der Psychologie und vom Sittengesetz direkt gefordert sind. Das ist eine natürliche Selbstverständlichkeit und christliches Glaubensgut zugleich. Der Herr hat gelehrt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!» – Die dritte Dimension ist der Bezug des Abbildes zum Urbild. Das Gewissen ist also auch das Organ Gottes, die Vox-Dei, von der hier schon mehrfach die Rede war.

Im zweiten Hauptteil: «Das Gewissen als Akt der freien Entscheidung», tritt der Verfasser noch einmal für die persönliche Gewissensfreiheit ein, also für die Autonomie: «In diesem Bezirk der personalen Freiheit gibt es keine Bestimmung von außen. Auch der katholische Christ steht in dieser Phase seines Gewissensentscheides nur für sich selbst da – und unterscheidet sich hierin weder vom Protestanten noch von einem wahren, wenn auch glaubenslosen Humanisten.» Und später heißt es: «Das Gewissen ist für den katholischen Christen die letzte Instanz auch in bezug auf den Glauben und die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche.» Sind das nicht Töne, die zum Aufhorchen zwingen? Mit viel Freimut erwähnt der Verfasser auch die geschichtlichen Tatsachen, die solcher Großzügigkeit widersprechen: die Inquisition zum Beispiel, die «eine schwere Hypothek für eine Kirche bedeute, die sich zum Anwalt der Menschenwürde mache». Wo allerdings Rudin am Schluß seiner Arbeit vom Dogmenzwang der katholischen Kirche, vom unfehlbaren Lehramt, von den subtilen Analysen des Verstandes redet, welche die Fundamentaltheologie rechtfertigen sollen, da vermögen wir solche Widersprüche nicht zu fassen. Einverstanden aber sind wir mit seiner Forderung: «Die Aufgabe der *Gewissensbildung* ist wohl die schwierigste für alle Erzieher, und sie stellt sich jederzeit wieder neu.» – Es ist bedauerlich, daß in diesem ungemein reichhaltigen Sammelbande nicht auch der Pädagoge zum Worte kommt, daß ein Vortrag über die Möglichkeiten der Gewissenserziehung fehlt.

Hinweis auf weitere Arbeiten

Nur kurz streifen kann ich zwei Arbeiten, die zwar auch eine eingehende Würdigung verdienten. Es handelt sich um die Auseinandersetzung von Prof. Dr. *Hans Zbinden: «Das Gewissen in unserer Zeit»*, und den Vortrag von Prof. Dr. *Eugen Böhler: «Das Gewissen im Wirtschaftsleben»*.

Zbinden geht vor allem den Gründen nach, die unsere Zeit zu einer geradezu gewissenlosen stempeln, ohne Beschönigung der Vergangenheit, sich freuend über jeden Einzelfall, wo das Gewissen eines einzelnen (Albert Schweitzer) oder das abendländisch-christliche Gewissen die trägen Geister aufschreckt und zur Besinnung zwingt (Kampf der Ungarn). Die Heillosigkeit unserer Zeit scheint ihm in der nicht erfüllten Forderung zu liegen, die der Dichter Novalis einmal gestellt hat: «Wenn die Menschen einen einzigen Schritt vorwärts tun wollen zur Beherrschung der äußern Natur durch die Kunst der Organisation und der Technik, dann müssen sie vorher drei Schritte der ethischen Vertiefung nach innen getan haben.» Möchte seine Hoffnung, daß aus der Not der Gegenwart langsam die Kräfte eines erstarkenden Ethos heranreifen, in Erfüllung gehen!

Aber auch der Volkswirtschafter Böhler hofft auf eine *Wiedergeburt des Gewissens*. In dem letzten, so betitelten Kapitel heißt es: «Da nämlich das Gewissen verkörpert ist in der Gemütssphäre, so kann es nur dadurch wieder erschlossen werden, daß der Mensch den Zugang zu seiner verschütteten und vernachlässigten Gemütswelt findet.» Auch er weist den Weg nach innen, zur Beschäftigung mit dem Unbewußten, zu den Archetypen, der Welt der innern Bilder.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß das Buch auch einen Beitrag enthält: «*Das Gewissen in jüdischer Sicht*», auf den einzugehen ich mir versagen muß.

Liebes! Ich frage mich, ob Du dieser langen Epistel, die ja doch meist nur Hinweise und leise Versuche persönlicher Stellungnahme enthält, bis zum Schluß gefolgt bist. Mich dünkt allerdings, daß gerade wir Lehrerinnen uns freuen sollten, daß ein Phänomen, mit dem wir uns täglich zu beschäftigen haben, auf solch anregende Weise in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Forschung getreten ist. Wenn Du die besprochenen Vorträge in stiller Stunde selber durchackerst, können sie uns später Stoff bieten zu fruchtbarem Gespräch. In dieser Zuversicht grüßt Dich herzlich Deine

Helene Stucki

Die Fresken

Die kostbaren Fresken waren zum Teil schon freigelegt, als wir den Dom besuchten. Unser italienischer Führer erklärte: «Durch die Erschütterung damals blätterte ein wenig von dem Verputz ab, und da sah man, daß darunter Fresken sein mußten. Man ging daran, sie bloßzulegen. Das ist eine sehr mühevolle Arbeit. Der Verputz, mit dem eine spätere Zeit die Fresken verdeckt hat, muß ganz vorsichtig abgeklopft werden. Es sind dazu ungezählte Hammerschläge nötig . . .»

Ich schaute, ich lauschte – und gleichzeitig lauschte etwas nach innen: Ist es nicht so, daß auch im Tempel unserer Herzen eine «spätere Zeit» zugeworfen und übertüncht hat, was da in leuchtenden Farben prangte? Weil die «spätere Zeit» glaubte, gleichmachen zu müssen und auszulöschen, was da glühte. Und man glaubte sich wohlzufühlen in einem «vereinfachten» Leben und glaubte sich klüger und glaubte sich sicherer ohne die Gestalten und Gesichte aus früherer Zeit! Aber dann kam eine Erschütterung, und der Verputz bröckelte ab, da und dort! Es leuchtete in mystischen Farben und rief die Sehnsucht an. Gott tat den ersten Hammerschlag. Und dann nahmen wir selbst unseren kleinen Hammer und klopften und begannen in mühevoller Kleinarbeit wieder freizulegen, was da hinter der nackten Sachlichkeit glühte an Bildern und Gesichten.

Da wir sie zuwarfen mit dem Mörtel unserer Sachlichkeit, verstanden wir sie nicht. Da wir sie bloßlegten, begreifen wir sie, erkennen wir sie wieder unter Tränen.

«Durch die Erschütterung damals blätterte ein klein wenig von dem Verputz ab . . .»
Freunde, habt keine Angst vor der Erschütterung. Sie ist immer ein Anfang, die Kostbarkeiten freizumachen im Tempel unserer Herzen.

Gertrud Steinitz-Metzler

(Dem wertvollen Bande besinnlicher Geschichten, «Die Regenbogenbrücke», Verlag Herder, Freiburg, entnommen.)